

PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/26400>

Please be advised that this information was generated on 2020-10-23 and may be subject to change.

Dressel-Lamboglia 2, die noch in republikanische Zeit zu datieren sind. Wohl eines der jüngsten Stücke ist eine Lampe mit offenem Kanal und Christogramm auf dem Spiegel (Taf. 29, 125). Sie wurde in einer Schicht des vierten Jahrhunderts gefunden. Zwischen diesen beiden chronologischen Fixpunkten fanden sich in Conimbriga sämtliche gängigen Lampentypen.

Eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse, die sich aus dem vorgestellten Material ziehen lassen, beschließt das zweite „Buch“ (S. 115 ff.) Hier werden streiflichtartig noch einmal die wichtigsten Punkte diskutiert, wie etwa die Frage nach der Bedeutung der lokalen Imitationen der dünnwandigen Ware und die Frage nach den Produkten, die in Amphoren transportiert wurden. Auch der handelsgeschichtliche Hintergrund, vor dem die Keramik aus Conimbriga gesehen werden muß, wird kurz umrissen. Jedoch gehen die hier gezogenen Schlüsse nicht über das hinaus, was bei der Abhandlung der einzelnen Typen schon vorher gesagt worden ist.

Im dritten „Buch“ (S. 155 ff.) behandelt J. Alarcão die Glasfunde aus Conimbriga. Im Gegensatz zur Keramik, die nach verschiedenen Waren und Herstellungstechniken geordnet ist, richtet sich die Einteilung des Glases nach rein chronologischen Gesichtspunkten. Das dritte „Buch“ ist in vier große und zwei kleinere Abteilungen untergliedert: 1. die Gläser bis zur claudischen Zeit (S. 157 ff.); 2. die Gläser von 60–125 n. Chr. (S. 167 ff.); 3. die Gläser des zweiten und dritten Jahrhunderts (S. 185 ff.); 4. die Gläser des vierten und fünften Jahrhunderts (S. 193 ff.). Im 5. Kapitel (S. 205 ff.) werden die Gläser unsicherer Zeitstellung angesprochen und im sechsten Kapitel (S. 209 ff.) endlich setzt sich Verf. mit den „pièces variées“ auseinander. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Schmuckstücke wie Anhänger, Ringe, Armreife und Perlen. Aber auch Fensterglas wurde in Conimbriga gefunden, vereinzelt sogar farblose Stücke.

Das Glasspektrum von Conimbriga ist reichhaltig. Man findet vom frühen Streifenmosaikglas bis zum Diatret- und Schliffglas alle gängigen Typen. Lediglich im zweiten und dritten Jahrhundert dünnt das Material aus. Dieser Umstand läßt sich auch bei anderen Fundgattungen feststellen. Die Gründe hierfür sind aber nach Verf. nur darin zu sehen, daß die Schichten des zweiten und dritten Jahrhunderts nicht in dem Maße ergraben wurden wie die übrigen.

Trotz der Schwierigkeiten der Zusammenstellung, die Verf. im Vorwort andeuten, ist es gelungen, eine gut benutzbare Publikation vorzulegen. Die Abbildungs- und Katalogteile sind vorzüglich. Besonders angenehm fällt auf, daß die Abbildungsnummern mit den Katalognummern identisch sind, was das Aufsuchen der abgebildeten Stücke erleichtert.

Indices und Bibliographien sind sehr reichhaltig und gut gegliedert, so daß dieses Buch für jeden, der sich mit römischer Keramik und Glas beschäftigt, äußerst hilfreich ist; ebenso aber auch für denjenigen, der sich schnell über bestimmte Keramik- und Glasarten aus diesem Teil des römischen Imperiums informieren möchte.

M a i n z.

Jürgen Oldenstein.

Colette Bémont, *Recherches méthodologiques sur la céramique sigillée. Les vases estampillés de Glanum*. Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, fascicule 227. École française de Rome, Palais Farnèse 1976. 297 Seiten, 34 Abbildungen und 16 Tafeln.

Die antiken Inschriften aus Glanum sind 1944 von H. Rolland im zweiten Band der Gallia veröffentlicht worden. Er hat nicht nur die Steininschriften in seine Arbeit

aufgenommen, sondern auch die Kleinfunde wie Graffiti und Keramikstempel. Von ihm angeregt, hat C. Bémont zwischen 1965 und 1971 die Stempel auf Sigillata abermals bearbeitet und einen neuen, teilweise erweiterten Katalog zusammenstellen können, der 1976 endlich erschienen ist. Das gesamte Material ist in neuen Zeichnungen vorgelegt, wodurch man erfreulicherweise besser als vorher imstande ist, die Einzelheiten der Stempel kennenzulernen.

In der Transkription der Stempel hat Verf. verschiedene Neuigkeiten eingeführt, die zunächst sinnvoll scheinen, dann aber, genauer besehen, vielleicht doch keine Nachahmung verdienen. So werden 'ligatures invisibles' mit zwei Bogen übereinander (NGRI = $\overline{\overline{\text{NIGRI}}}$) angegeben. Wenn man solche Schreibungen nicht wie gewöhnliche Ligaturen notieren will ($\overline{\text{NIGRI}}$), kann man in der epigraphisch geläufigeren Weise verfahren und den nicht vorhandenen Buchstaben in Klammern ergänzen (N(i)GRI). Die Drucker haben es schon schwer genug! Auch der Unterschied zwischen X (lettres incomplètes mais identifiables) und [X] (lettres restituées, dont il subsiste une partie non identifiable) scheint eine unnötige typographische Erschwerung zu sein. Hingegen sind Beschädigungen der negativen Stempelform niemals angegeben. Allem Anschein nach hat Verf. darauf nicht geachtet. So hat sie den Stempel S. 24 Nr. 53 als F(ecit) CALV(us) gelesen und S. 45 Nr. 179 als $\overline{\overline{\text{Ngen(uus)}}$; man möchte doch eher <O>FCALV(i) und <I>NGEN<VI> ergänzen.

Neben den Stempeln werden auch die verschiedenen Fabrikate und Formen besprochen, vor allem die der Arretinischen Ware. Ein Kapitel ist einer Reihe von Sonderformen gewidmet. Hier soll nur die von Eurialus gestempelte Schüssel Drag. 29 (S. 203 ff.) erwähnt werden. Ob wir in diesem Stück wirklich einen arretinischen Vorläufer der südgallischen Kielschüssel sehen müssen, bleibt dahingestellt, da die Möglichkeit besteht, diese Form von der lokalen südgallischen Gebrauchskeramik abzuleiten (vgl. nun A. Vernhet, Observations sur les premières coupes carénées de La Graufesenque. Actes du 96^e Congrès national des Sociétés savantes. Archéologie occitane I. Préhistoire et antiquité – varia [1976] 175–190). Jedenfalls läßt die Schüssel aus Glanum enge Beziehungen zwischen den südgallischen und den italischen Betrieben vermuten.

Die Stempelliste ermöglicht Rückschlüsse auf die Verbreitung der Produkte der verschiedenen Töpfereien; so fehlen Töpferstempel aus Montans (S. 91) und Lyon (S. 184; vgl. nun auch A. und J. Lasfargues und H. Vertet, Les estampilles sur sigillée lisse de l'atelier augustéen de La Muette à Lyon. Figlina 1, 1976, 39–88) ganz oder fast ganz. Im zweiten Jahrhundert scheint die Einfuhr von Sigillata aufzuhören (S. 250); Lezoux-Ware ist also nicht mehr vorhanden. Möglicherweise besteht aber hier eine Forschungslücke, da die Stadt Glanum doch bis in das 3. Jahrhundert bestand.

Wichtigster Teil der Arbeit hätte Appendix II sein müssen, dessen Einfluß sich im ganzen Buch bemerken läßt. In diesem Anhang berichtet A. Blanc über seine naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Der Bericht ist aber sehr unzureichend. Der Archäologe wird mit einer Menge von Zahlen und Formeln verblüfft, und der Naturwissenschaftler sucht vergebens nach exakten Angaben. Die Tabellen werden ohne nähere Erklärung der verwendeten Abkürzungen oder des Maßstabes angeführt und enthalten Druckfehler (NaO_2/KO_2 statt $\text{Na}_2\text{O}/\text{K}_2\text{O}$). Auf S. 268 findet man eine Übersicht über die chemische Zusammensetzung der Waren von verschiedenen Fabriken. Es sind aber weder die Zahl noch die Herkunft der Proben vermerkt. Für die Arretina ist die Probennahme S. 124 beschrieben worden. Das Material stammt aus Arezzo, Bolsena und aus Glanum. Man muß also befürchten, daß wirklich arretinische Scherben mit solchen aus Pisa oder anderen Töpfereien vermischt worden sind. Außerdem sind die gegebenen Prozentzahlen

für die einzelnen Elemente Mittelwerte, bei denen man sinnvollerweise die Streuung hätte angeben sollen.

Auch der Bezug zwischen Appendix II und dem übrigen Buch ist schlecht. Wenn dies besser überdacht worden wäre, hätte man vielleicht einen guten Ausgangspunkt für weitere Experimente gehabt. So bleiben nur die Anregungen dazu und das sehr wertvolle vorgelegte Material: 435 südgalische und 170 italische Stempeltypen.

Nijmegen.

Jan Kees Haalebos.

Anne Hochuli-Gysel, Kleinasiatische glasierte Reliefkeramik (50 v. Chr. bis 50 n. Chr.) und ihre oberitalischen Nachahmungen. Acta Bernensia, Band VII. Verlag Stämpfli & Cie., Bern 1977. 203 Seiten, 37 Abbildungen, 65 Tafeln und 1 farbiges Frontispiz.

Die bleigliasierte kleinasiatische Reliefkeramik, wegen des aufwendigen Herstellungsverfahrens teure Luxusware, gehört zum attraktivsten antiken Tafelgeschirr. Trotzdem ist sie noch nicht systematisch zusammengestellt und bearbeitet worden. Seit R. Zahn in zwei weitausgreifenden Aufsätzen (1914; 1923) einige Spitzenstücke behandelt hat, ist das veröffentlichte Material, vor allem von Ausgrabungen im kleinasiatischen Raum, bedeutend angewachsen (Tarsus 1950, Antiochia 1958, Labraunda 1965, Pergamon 1972). Damit ist eine genügende Basis bereitgestellt, die Gattung gesamthaft zu untersuchen und dabei die Fragen der Datierung, der Werkstätten und der kunstgeschichtlichen Zusammenhänge erneut aufzugreifen. Zugleich hat unsere Kenntnis der hellenistischen Reliefkeramik sowie der frühromischen Sigillataware (ESA) im kleinasiatischen Raum einerseits und der frühen arretinischen Produktion in Italien andererseits einen Stand erreicht, der ermöglicht, die Wurzeln der Reliefglasurkeramik in der älteren Tradition deutlicher zu erkennen, die Beziehungen zu gleichzeitigen keramischen Gattungen schärfer zu fassen und dazu das Verhältnis zum Silbergeschirr zu überprüfen.

So kann nicht erstaunen, wenn offenbar fast gleichzeitig zwei Untersuchungen mit grundsätzlich ähnlicher Zielsetzung, wenn auch von verschiedenem Ausmaß in Gang gekommen sind. Davon beschränkt sich die früher erschienene von H. Gabelmann (Jahrb. DAI 89, 1974, 260 ff.) auf die Vorlage von 108 glasierten, reliefverzierten Skyphoi und ihre Zuweisung – dabei vor allem vom Reliefdekor ausgehend – an die schon von F. F. Jones, P. Hellström und D. Pinkwart in den oben genannten Grabungsveröffentlichungen lokalisierten oder vermuteten Werkstätten oder Werkstattkreise (Tarsos, Südwestkleinasien, Pergamon, Smyrna).

Demgegenüber ist Anliegen der hier anzuzeigenden Monographie, das Material möglichst umfassend zusammenzustellen und zu bearbeiten. Außer den veröffentlichten Grabungsbeständen wird das in Museen und im Kunsthandel Westeuropas und in den USA zerstreute Fundgut vorgelegt. Nicht aufgenommen sind die Bestände von und in Athen und in Istanbul. Auf der Grundlage von gegen 500 im Katalog zusammengefaßten Einzelstücken werden Technik, Formkreis und Reliefschmuck, Beziehungen zu Metallgerät und anderen keramischen Gattungen, Chronologie, Werkstätten und ihr Exportbereich behandelt.

Teil I stellt die Gattung systematisch vor: Herstellung (S. 15–20), Typologie (S. 21–50), Dekor (S. 51–99). Im II. Teil sind die wenigen datierten Funde zusammengestellt (S. 101–106). Teil III definiert die von der Forschung schon erkannten Werkstattbereiche zum Teil neu und beschreibt erstmals eingehend die formale Entwicklung ihrer Produkte